

Václav Miller
Die Maschine im Frühwerk Ernst Jüngers

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray ·
Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin
Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong |
Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste
| Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien | Dimitri Ginev · Sofia |
Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski · Warszawa | Ludger
Hagedorn · Wien | Seongha Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de
Chile | René Kaufmann · Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel ·
Ljubljana | Pavlos Kontos · Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebech ·
Maynooth | Nam-In Lee · Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei ·
Budapest | Viktor Molchanov · Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin
Nielsen · Frankfurt am Main | Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha |
Markus Ophälders · Verona | Luis Román Rabanaque · Buenos Aires | Rosemary
Rizo-Patrón de Lerner · Lima | Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid |
Alexander Schnell · Paris | Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro
· Madrid | Tatiana Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl
· Wien | Georg Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack |
Toru Tani · Kyoto | Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol
Vandeveldel · Milwaukee | Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México
City – Morelia.

Die *libri virides* werden am Prager Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Václav Miller

Die Maschine
im Frühwerk Ernst Jüngers

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>

Die vorliegende Studie wurde am Institut für Germanische Studien
der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag erarbeitet.

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2020

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-498-5

Inhalt

Einleitung	7
1 DARSTELLUNGEN DER MASCHINE BIS 1930	11
1.1 Kriegsliteratur bis 1925	13
1.1.1 Die konkrete Maschine	14
1.1.2 Die abstrakte Maschine	22
1.2 Jüngers Artikel für das Militär-Wochenblatt	30
1.2.1 Die Maschine (1925)	30
1.2.2 Die Materialschlacht (1925)	31
2 DER ARBEITER UND DIE MASCHINE (1930-1932)	37
2.1 Die totale Mobilmachung (1930)	39
2.2 Die Grundgedanken des Arbeiters (1932)	42
2.3 Die Maschine als Organ des Arbeiters	45
3 ERGEBNISSE	51
Literaturverzeichnis	59

Einleitung

Ernst Jünger (1895-1998) blieb vom Beginn seiner schriftstellerischen Laufbahn an bis zu seinem Tode im Alter von 102 Jahren einer der umstrittensten deutschen Schriftsteller und gehört bis heute zu jenen Persönlichkeiten, welche die Öffentlichkeit polarisieren. Der Grund für die Brisanz, die allen Diskussionen über Ernst Jüngers Person und Werk eigen zu sein scheint, ist vor allem das zwischen die Weltkriege fallende antidemokratische Engagement des zum Schriftsteller gewordenen Frontsoldaten. Die meisten wissenschaftlichen Arbeiten und Zeitungsartikel, welche sich mit Ernst Jünger beschäftigen, setzen sich dementsprechend eine ideologiekritische Untersuchung seiner Bücher zum Ziel. So passiert es häufig, dass der Kontext seines Schaffens und die vermutete Wirkung desselben in den Vordergrund rücken, während eine ernst gemeinte Auseinandersetzung mit seinen Gedanken in vielen Fällen ausbleibt.

Regelmäßig tauchen in Jüngers Werk Stellen auf, wo sich der Autor mit der Problematik der Maschine befasst. Obwohl die Maschine nur in wenigen Abhandlungen seines Frühwerks zu einem mehr oder weniger selbstständigen Thema wird¹, sind die Erwägungen über die Maschine so zahlreich über das ganze Frühwerk Jüngers verstreut und so prominent positioniert, dass an der Bedeutung dieses Themas für den Autor keine Zweifel bestehen können. Die Frage nach der Technik bezeichnet Bernd Stiegler im *Ernst Jünger Handbuch* als eine der „Konstanten von Ernst Jüngers Werk“².

Die Vielfalt seiner Äußerungen kann auf den ersten Blick verblüffend wirken. Manchmal wird die Maschine von Jünger offensichtlich negativ bewertet und als Last empfunden:

Die Maschine hat uns viel geraubt. [...] Sie hat uns das Ganze genommen und uns zu Spezialisten gemacht. Wir dachten sie als eisernen Knecht für uns

¹ Siehe Kap. 1.2.

² Schöning, Matthias: *Ernst Jünger Handbuch*. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler 2014. S. 351.

*arbeiten zu lassen und sind statt dessen in ihr Getriebe geraten. [...] Jede neue Maschine ist eine neue Belastung für uns.*³

Ein anderes Mal erscheint die Maschine neben den Organen des menschlichen Leibes, wenn Jünger schreibt, dass im heroischen Kampf der Zukunft ein großes Ziel „mit Maschinen, mit Faust, Herz und Gehirn“⁴ erkämpft wird. Sie wird zu einer selbstständigen Macht, wenn Jünger behauptet, dass sie eine spezifische Form der Schlacht (nämlich die Materialschlacht) schuf⁵, und zu einem reinen Werkzeug und einem Ausdruck der Kultur wiederum in einem anderen Aufsatz. Diese und viele weitere Äußerungen Jüngers über die Maschine entstanden innerhalb eines einzigen Jahres und rufen durch ihre Divergenz nach einer gründlichen Erörterung.

Während seines langen Lebens brachte Jünger ein umfangreiches literarisches Werk zustande. Die bei Klett-Cotta herausgegebenen sämtlichen Werke Ernst Jüngers zählen 22 Bände im Umfang von fast 12.000 Seiten. Die Notwendigkeit, die Menge der zu untersuchenden Publikationen zu begrenzen, liegt im Hinblick auf diese Tatsache auf der Hand. Für die vorliegende Arbeit wurde die Frühphase der literarischen Tätigkeit Jüngers ausgewählt, welche gleich nach dem Ende des ersten Weltkriegs anfängt und an Auseinandersetzungen mit der Problematik der Maschine relativ reich ist. Aus dem Jahre 1925 stammen einige kürzere Aufsätze einschließlich der bedeutenden Abhandlung *Die Maschine*; auch in den tagebuchartigen Kriegsberichten, von denen als letzter *Feuer und Blut* 1925 herausgegeben wurde, erscheint die Maschine als ein häufiges Motiv. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten acht Jahre später ist ein spezifisches Lebenskapitel des mit Pour le Mérite ausgezeichneten Schriftstellers zu Ende. Jünger, der sich in den Jahren der Weimarer Republik als Vertreter des „neuen Nationalismus“ betätigte und den Untergang der demokratischen Ordnung keinesfalls bedauerte, hatte im Jahre 1933 trotzdem keinen Grund zur Freude. Bei den Nationalsozialisten stand Jünger bereits seit mehreren Jahren auf der „schwarzen Liste“, nachdem er unter anderem ein NSDAP-Reichstagsmandat ausschlug, eine Berufung in die Dichter-Akademie ablehnte und dem

³ Jünger, Ernst: *Die Maschine* (1925). – In: Jünger, Ernst: *Politische Publizistik 1919 – 1933*. Stuttgart: Klett-Cotta 2001, S. 160.

⁴ Jünger, Ernst: *Ludendorff* (1924). – In: Jünger: *Politische Publizistik*, S. 45.

⁵ Jünger, Ernst: *Die Materialschlacht* (1925b). – In: Jünger: *Politische Publizistik*, S. 95.

Völkischen Beobachter verbot, seine Bücher abzudrucken.⁶ Der Beginn der NS-Herrschaft ebenso wie der spätere Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, in dem Jünger seinen älteren Sohn verlor, bedeuteten also gewichtige Einschnitte in sein Leben und Schaffen. Das 1932 veröffentlichte „Groß-Essay“ *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt*, das Jünger im Rückblick das „Denkmal meiner Auseinandersetzungen mit der technischen Welt“ nannte und nach dem längere Zeit kein weiterer großer Beitrag zum gewählten Thema folgen sollte, wird also in der vorliegenden Arbeit die chronologisch letzte zu berücksichtigende Publikation sein.

Es ist wichtig voranzuschicken, dass Jünger in der untersuchten Schaffensphase eine Definition der Maschine weder hat noch wagt. Stattdessen geht er hier wie anderswo von einer gewissen Selbstverständlichkeit in Bezug auf die Bedeutung der Wörter aus. Von den Schlüsselwörtern des *Arbeiters* wie Typus, Gestalt oder organische Konstruktion schreibt er im abschließenden, zusammenfassenden Kapitel, dass es sich um „organische Begriffe“ handelt, welche „ein eigenes Leben entfalten“ und „zu wachsen vermögen“. Er setzt fort:

Alle diese Begriffe sind notabene zum Begreifen da. Es kommt uns auf sie nicht an. Sie mögen ohne weiteres vergessen oder beiseite gestellt werden, nachdem sie als Arbeitsgrößen zur Erfassung einer bestimmten Wirklichkeit, die trotz und jenseits jedes Begriffes besteht, benutzt worden sind. Auch ist diese Wirklichkeit durchaus von ihrer Beschreibung zu unterscheiden; der Leser hat durch die Beschreibung wie durch ein optisches System hindurchzusehen.⁷

Man kann also sagen, dass die Abwendung Jüngers von der Definition programmatischer Art ist. Es bleibt zu untersuchen, ob Jüngers Begriffe der Maschine und der Technik „als Arbeitsgrößen zur Erfassung einer bestimmten Wirklichkeit“ geeignet sind, beziehungsweise ob durch seine Beschreibungen hindurch etwas Wichtiges erblickt werden kann. Zu diesem Zweck werden zuerst Jüngers Kriegsaufzeichnungen analysiert. Im Anschluss daran werden kurze Aufsätze, die Jünger zwischen den Jahren 1918 und 1930 publizierte, herangezogen. Schließlich werden die Schriften *Die Totale Mobilmachung* (1930) und *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt* (1932) untersucht.

⁶ Der Spiegel: Jünger. *Der Traum von der Technik*. – In: <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44446318.html> (Zugriff am 12.10.2019)

⁷ Jünger, Ernst: *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt*. Stuttgart: Klett-Cotta 1982. S. 309.

1 DARSTELLUNGEN DER MASCHINE BIS 1930

1.1 Kriegsliteratur bis 1925

„Noch wuchtet der Schatten des Ungeheuren über uns“, beginnt die Vorrede zum ersten publizierten Werk Ernst Jüngers, dem 1920 erschienenen Bericht *In Stahlgewittern*. Der zur Zeit der Veröffentlichung vierundzwanzigjährige Autor beginnt mit diesem auf Tagebuchaufzeichnungen basierenden Werk seine schriftstellerische Laufbahn. Unter dem Zeichen seiner Kriegserfahrungen bildet sich auch der Stellenwert der Technik in Jüngers Denken. Der Autor schreibt nach dem einführenden Satz im Vorwort:

Eins hebt sich indes immer klarer aus der Flut der Erscheinungen: die überragende Bedeutung der Materie. Der Krieg gipfelte in der Materialschlacht; Maschinen, Eisen und Sprengstoff waren seine Faktoren. Selbst der Mensch wurde als Material gewertet.¹

In diesem Erstlingswerk sind bereits viele Bemerkungen über die Technik zu finden, welche Jünger erst einige Jahre später in Form mehrerer Essays systematischer darzustellen versuchen wird. Bis 1925 beschäftigt er sich hauptsächlich damit, seine Kriegserfahrungen literarisch zu verarbeiten. Seine Publikationstätigkeit erreicht zu dieser Zeit noch nicht das Ausmaß der folgenden Jahre, wo sich der ehemalige Frontsoldat in verschiedenen Zeitschriften als Programmierer des „neuen Nationalismus“ engagiert. Desto interessanter sind diese seine frühen Aufsätze, von denen viele im *Militär-Wochenblatt* (1816-1942) erschienen sind. Es handelt sich um Texte, welche den Rahmen einer militärhistorischen Abhandlung durch die Breite ihrer Betrachtungen oft eindeutig sprengen. In den zwei 1925 veröffentlichten Artikeln mit dem gleichen Titel *Die Materialschlacht* (einer erschien im *Stahlhelm* am 18. Januar, der andere in der *Standarte* am 4. Oktober) und der Abhandlung *Die Maschine* (13. Dezember, *Die Standarte*) können die meisten frühen Gedanken Jüngers zum Thema der Maschine gefunden werden. Obwohl er das Thema der Maschinenteknik in seinen Publikationen immer wieder berührt, bleibt die wenige Seiten umfassende Abhandlung vom 13. Dezember 1925 sein einziger Versuch, sich mit der Problematik der Maschine auf einer theoretischen Ebene eingehender auseinanderzusetzen.

In diesem Unterkapitel wird zuerst untersucht, wie sich der autobiographische Ich-Erzähler Jüngers über Maschinen äußert und wie er die Erlebnisse schildert, welche sie betreffen. Im nächsten Abschnitt werden dann die

¹ Jünger, Ernst: *Politische Publizistik 1919-1933*. Stuttgart: Klett-Cotta 2001, S. 9.

bereits genannten kurzen Abhandlungen aus dem Jahre 1925 im Detail betrachtet.

Ernst Jünger hat sich innerhalb weniger Jahre nach dem Krieg als relativ erfolgreicher Autor etabliert. Untersucht werden hier seine Kriegstagebücher *In Stablgewittern* (1920), *Sturm* (1923), *Das Wäldchen 125* (1925), als auch die Abhandlungen *Feuer und Blut* (1925) und *Der Kampf als inneres Erlebnis* (1922). Das Essay *Feuer und Blut* unterscheidet sich von den übrigen vier Publikationen dadurch, dass sich hier Überlegungen mit Erinnerungen in längeren voneinander abgegrenzten Abschnitten ergänzen. Im Fall des Buches *Der Kampf als inneres Erlebnis* handelt es sich um ein nach spezifischen Aspekten des Frontlebens gegliedertes Essay ohne lange erzählende Passagen. Nur die Erzählung *Sturm* enthält eindeutig fiktive Elemente, vor allem den Protagonisten Zugführer Sturm selbst. Alle übrigen bereits genannten Bücher, in denen erzählend vorgegangen wird, sind als Berichte über das individuelle Fronterlebnis Jüngers konzipiert.

Die Maschine, welche in den erwähnten Schriften als Motiv erscheint, ist auf drei Ebenen zu beobachten, wobei man ihre gemeinsamen Grenzen teilweise weiter problematisieren könnte. Erstens und vor allem identifiziert der Leser während der Lektüre die Kampfmaschine im herkömmlichen Sinne, also als Schilderung der Panzer, Flugzeuge, Geschütze und anderer Kampfgeräte des industrialisierten Krieges. Zweitens ist hier die Kriegsmaschine im übertragenen Sinne erkennbar, wie sie Jünger, entweder andeutungsweise oder direkt, beschreibt – das Zusammenspiel von Mensch und Maschine im Großen wie im Kleinen, die Gesetzmäßigkeiten des Krieges, welche auch als Kriegsmaschinerie bezeichnet werden könnten. Der unter dem Einfluss des Blutrausches handelnde Soldat wird von Jünger drittens manchmal mit einer Maschine verglichen; die Seltenheit solcher Äußerungen und allgemein der wenige Raum, den Jünger dem Problem der „inneren“ Maschine einräumt, bedeutet jedoch, dass diese interessante Perspektive im Rahmen der vorliegenden Arbeit eher am Rande behandelt werden kann.

1.1.1 Die konkrete Maschine

Durch das Prisma der Technik betrachtet, erscheint der erste Weltkrieg vor allem als ein waffentechnisch revolutionärer Konflikt. Unser Bild des Krieges ist unlösbar mit Photographien der ersten Panzer, Kampfflugzeuge und Maschinengewehrschützen mit Gasmasken verbunden. Es könnte manchen heutigen Leser von Jüngers frühen Büchern überraschen, wie wenig sich der

Autor in seinen Beschreibungen den konkreten technischen Neuheiten widmet. Während Jünger auch in seinem belletristischen Werk ganze Seiten lang bei Überlegungen über das Wesen der Materialschlacht und über die äußerliche Verwandlung des Krieges verharret, würde man nach ausführlicheren Schilderungen der neuen Waffen vergeblich suchen.² Sie werden erwähnt, aber kaum beschrieben.

Panzer, zuerst auch im Deutschen unter der englischen Tarnbezeichnung als *tanks* bekannt, wurden zum ersten Mal im Jahre 1916 von der Entente an der Westfront eingesetzt. Ein Jahr später spielte diese neue Waffe bereits eine wichtige Rolle während der von Jünger mehrfach literarisch geschilderten Schlacht von Cambrai. Der Einfluss der Panzerfahrzeuge auf das Kriegsgeschehen war zuerst eher mäßig; sie waren von Defekten geplagt, ihre Triebwerke waren für die Mondlandschaft der Front meistens noch nicht leistungsfähig genug. Es handelte sich um langsame und schwerfällige Maschinen, in denen der Dienst wegen des Lärms, der Hitze und der Motorabgase kaum zu ertragen war. Die technologische Entwicklung ging jedoch sehr schnell vonstatten und schon im letzten Jahr des Krieges kam der wegweisende französische Panzer *Renault FT* zum Einsatz, bei dem bereits viele typische Merkmale der späteren Panzer wie ein drehbarer Turm und eine relativ hohe Geschwindigkeit vorhanden waren. Die Darstellungen des Panzers in den Kriegsaufzeichnungen des Leutnants Ernst Jünger reflektieren jedoch eher die bescheidenen Anfänge dieser revolutionären Waffe. Im ganzen Buch *In Stablgewittern* gibt es nicht mehr als ein halbes Dutzend Stellen, an denen Panzer erwähnt werden – meistens nur ganz beiläufig. So werden eine Tankschlacht³, eine Tankfalle⁴ oder ein drohender Tankangriff⁵ ohne weiteren Kommentar genannt. Zweimal jedoch widmet Jünger seiner Erfahrung mit diesen Symbolen der technischen Überlegenheit des Feindes jeweils einen kurzen Absatz. Im Juni des letzten Kriegsjahres besichtigt er

² Vielleicht mit der Ausnahme von Projektilen wie Artilleriegeschossen, von fliegenden Handgranaten und von Minen. Bei ihnen allen betont Jünger meistens die äußerst kurze Zeit, die den Soldaten blieb, um sich vor ihnen in Sicherheit zu bringen. Bei dieser Gelegenheit werden die Projektile oft aus offensichtlichen Gründen mehr oder weniger detailliert beschrieben.

³ Jünger, Ernst: *In Stablgewittern*. – In: Jünger, Ernst: *Sämtliche Werke. Erste Abteilung. Tagebücher 1. Band 1. Der erste Weltkrieg*. Stuttgart: Klett-Cotta 1978, S. 214.

⁴ Ebd., S. 217.

⁵ Ebd., S. 285.

unweit des Dorfes Achiet-le-Grand britische Panzer, die während eines Vorstoßes außer Gefecht gesetzt wurden. Er berichtet:

In der näheren Umgebung des Bahndammes lag eine Reihe zerschossener Tanks, die ich auf meinen Spaziergängen mit Interesse besichtigte. Sie trugen zum Teil spöttische, drohende oder glückbringende Namen und Kriegsbemalungen, waren aber alle übel zugerichtet. Der enge, von Geschossen zerschmetterte Panzerraum mit seinem Gewirr von Rohren, Stangen und Drähten mußte beim Sturm ein äußerst ungemütlicher Aufenthaltsort sein, wenn die Kolosse, um den Flammenschlägen der Artillerie zu entgehen, gleich unbeholfenen Riesenkäfern sich in Bogenlinien über die Walstatt wälzten. Ich dachte lebhaft an die Männer im feurigen Ofen.⁶

Auch in dem anderen Bericht von einer Begegnung mit Panzern – diesmal im Kampf – findet man keine Bewunderung für diese bestimmt bedrohlich wirkenden Maschinen:

Wie an einer Schnur gezogen krochen vier Tanks über den Kamm einer Bodenwelle. In wenigen Minuten waren sie von der Artillerie in die Erde gestampft. Der eine klappte wie ein Spielzeug aus Blech in zwei Hälften auseinander.⁷

Kampffahrzeuge werden in der Überlieferung Jüngers wie ersichtlich nicht als eine furchterregende, mächtige Waffe dargestellt, wenn sie überhaupt thematisiert werden. Jünger betont ihre Hilflosigkeit gegenüber dem indirekten Feuer der Geschütze. Die bedenkliche Lage der Besatzungen interessiert ihn offensichtlich mehr als technische Feinheiten der Maschinen. Dreifach (durch die imaginäre Schnur, das Zerstampfen und den direkten Vergleich im letzten Satz des Zitats) suggeriert Jünger dem Leser die Vorstellung des Panzers als eines etwas unheimlichen Spielzeugs, das dem Toben eines Riesen wehrlos preisgegeben ist. In der Erzählung *Sturm* (1923) finden die Kampfswagen keine Erwähnung; im zwei Jahre später erschienenen *Wäldchen 125* verarbeitet Jünger die Erinnerungen aus den *Stahlgewittern* nochmals und beschreibt dieselben zerstörten Kampfmaschinen unweit des Bahndammes von Achiet:

Das Gelände ist von einer Menge zerschossener und ausgebrannter Kampfswagen besät, die wie kleine Kriegsschiffe im Feuer gescheitert sind. Man kann noch weithin wie auf einer Gefechtskarte die gewundenen Spuren verfolgen,

⁶ Ebd., S. 272.

⁷ Ebd., S. 295.

die ihre Bänder in den weichen Boden gruben, bis ein Volltreffer ihnen das Triebwerk zerschlug.⁸

Diesmal teilt Jünger auch mit, dass er selbst samt seiner Mannschaft an der Besichtigung der Panzer teilnahm und fügt etwas geheimnisvoll hinzu, dass sich bei so einer Gelegenheit „manches sagen lässt“.⁹ Zur Beobachtung der festgefahrenen oder zerstörten Panzer musste Jünger auch später genug Gelegenheiten gehabt haben. Während der Kämpfe um den kleinen Wald in der Nähe des Dorfes Bucquoy, der auf deutschen Militärkarten als das *Wäldchen 125* verzeichnet wurde und der dem Buch Jüngers aus dem Jahre 1925 den Namen gab, erstreckte sich vor dem jungen Stoßtruppführer eine apokalyptische Landschaft, die er folgenderweise beschreibt:

Auf der weiten Fläche, in der sich die unzähligen Eindrücke der Geschosse eingedrückt haben wie in einem bräunlichen Siegellack, schwimmt wie das Gut im Orkan versunkener Schiffe ein Gewirr von Gegenständen, das durch seine Masse und Regellosigkeit den Eindruck der Verlassenheit noch erhöht. Tanks, die durch Treffer zerspalten sind oder sich in so mächtige Trichter verfahren haben, daß ihr Hinterende sich steil in die Höhe reckt, fortgeworfenes Gepäck, zersiebte Helme und Kochgeschirre, Gewehre, Konservenbüchsen, zerfetzte Mäntel und Decken, Leichen von Menschen und Pferden, das alles ist wie ein ungeheurer Trödelladen von einer Faust zerstreut, die keine Werte mehr kennt, wie der Schuttplatz einer grausigen Werkstätte, die alle Dinge der Welt durch ihr Getriebe zieht, um sie zerbrochen und achtlos wieder auszuspeien.¹⁰

Die *Tanks* werden in diesem Bild zusammen mit weiteren Industrierzeugnissen betrachtet¹¹, von denen sie sich höchstens durch ihre Größe oder Kompliziertheit unterscheiden. Sie liegen hier, von dem „Walzwerk des Krieges“¹² zerrieben und nun irrelevant geworden, falls sie nicht als Rohmaterial dem Produktionszyklus wieder zugeführt werden. „Die Maschine ist die in Stahl gegossene Intelligenz eines Volkes“¹³, schreibt Jünger, und alle

⁸ Jünger, Ernst: *Das Wäldchen 125*. Berlin: E. S. Mittler & Sohn 1940, S. 76.

⁹ Ebd., S. 78.

¹⁰ Ebd., S. 161.

¹¹ Auch die Leichen von Menschen und Tieren liegen inmitten von gebrauchtem Kriegsmaterial und sind ihm sprachlich völlig gleichgesetzt. Siehe Kap. 1. 3. 2.

¹² Jünger, Ernst: *Der Kampf als inneres Erlebnis*. Berlin: E. S. Mittler und Sohn 1929, S. 19.

¹³ Ebd., S. 111.

die hochmodernen Kriegsgeräte sind nur Formen, in denen sich die industrielle Kraft eines Landes äußert, um ihre Produkte in einer spezifischen Art von „Konkurrenz“¹⁴ auftreten zu lassen. Dadurch sind sie aber, wie hochentwickelt und interessant sie auch sein mögen, als zeitweilige Erscheinungen keiner besonderen Aufmerksamkeit wert, im Unterschied zu der Kraft, die sie schöpft und die sich in ihnen manifestiert.

Wenn man sich Jüngers späteres nationalistisches Engagement vor Augen hält, ist es bestimmt nicht ganz abwegig die Möglichkeit zu erwägen, ob seine nationalistische Gesinnung bei der Darstellung des technisch überlegenen Kriegsmaterials des Feindes eine Rolle spielen könnte. Hierbei bietet sich die Sichtweise an, dass er die Stellungnahme der Obersten Heeresleitung verinnerlicht haben könnte, welche die Verwendung der Kampfwagen an der Front mit Skepsis betrachtete. Erst als im Verlauf des Jahres 1917 die Entente durch den gesteigerten Einsatz der Panzer überraschende Erfolge erzielte, wurde auf der deutschen Seite mit der Entwicklung von eigenen gepanzerten Kampffahrzeugen angefangen. Zur Serienproduktion bestimmt wurde das als *Sturmpanzerwagen A7V* bezeichnete Projekt des Ingenieurs Joseph Vollmer. Nach dem Angriff bei Villers-Bretonneux im Rahmen des Unternehmens Michael im April 1918, an dem gegen zwanzig *Sturmpanzerwagen* teilnahmen, wurde die Bestellung der Kampfwagen seitens des Heeres wegen einer angeblich nicht überzeugenden Leistung der Maschinen rückgängig gemacht. Die deutsche Industrie war im letzten Kriegsjahr gewiss nicht mehr imstande, eigene Panzer in ausreichender Menge an die Front zu liefern. Der fast absolute Mangel an deutscher Initiative auf diesem Gebiet kann aber nicht allein auf diese Tatsache zurückgeführt werden. Die konservative preußische Heeresleitung bewertete den Panzer seit seinem Erscheinen auf dem Schlachtfeld als perspektivlos und wählte einen anderen Weg. Sie verließ sich auf die sogenannte Stoßtrupptaktik, den Einsatz von speziell ausgebildeten und ausgerüsteten Soldaten, die schwache Stellen in der feindlichen Verteidigung angriffen und auf diese Weise Breschen schlagen sollten. Es handelte sich also im Grunde genommen um ein Konkurrenzkonzept zum Einsatz der Panzer, einen Versuch um die Lösung desselben Problems. Der Stellungskrieg sollte sowohl mithilfe von Panzern als auch von Stoßtruppen in einen Bewegungskrieg verwandelt werden, was spätestens 1918 auch tatsächlich eingetreten ist. Die deutsche, sich ausschließlich auf das Stoßtruppverfahren verlassende Lösung unterzieht Ernst Jünger, selbst ein Stoßtruppler,

¹⁴ Jünger, Ernst: *Feuer und Blut*. – In: *Sämtliche Werke. Band 1*, S. 450.

nach dem Krieg einer scharfen Kritik u. A. in seiner Abhandlung *Die Technik in der Zukunftsschlacht*, die 1921 im *Militär-Wochenblatt* veröffentlicht wurde. Hier fragt er suggestiv:

Ist nicht [...] unsere Kampfesart zu roh und verschwenderisch, vielleicht schon überholt? Verlassen wir uns nicht zu sehr auf die menschliche Kraft? Gewiß verwenden wir bei Angriff und Verteidigung schon Maschinen. Werten wir aber z. B. bei unseren Übungen genügend den Tank und Panzerkraftwagen, denen mit ihren M. G. und Geschützen das Schlachtfeld der Zukunft gehört? In den letzten Kriegsjahren haben uns die Tanks doch wohl genügend zu schaffen gemacht! Ist der Infanterist mit seinen Waffen ihnen gewachsen? »Ja, bei entschlossenem Zufassen«, wird behauptet. Ist es aber nicht ein Irrweg, hier den Menschen gegen die Maschine einsetzen zu wollen [...] ? Wie ein solcher Kampfenden muss, haben die letzten Schlachten im Westen gezeigt.¹⁵

Manches weist darauf hin, dass Jünger nicht einmal in den Kriegsjahren seine Gedanken in Hinsicht auf die offizielle Stellungnahme des Heeres zensurierte. Auf Gebieten, auf welchen die deutsche Rüstungsindustrie einen kurz- oder langfristigen Vorrang vor der Entente errungen hatte, lässt sich Jünger ebenso wenig vom Glanz des Kriegsmaterials hinreißen. Über deutsche Flugzeuge schreibt er auf genau dieselbe Weise wie über britische und französische. Sie werden von ihm oft mit Insekten oder Raubvögeln verglichen, wenn er darüber berichtet, wie er sie auf dem Himmel erspähte. U-Boote sind ihm nur ein weiteres Beispiel dafür, wie der Mensch den eigenen Selbsterhaltungstrieb zu unterdrücken imstande ist, um den Kampf effektiv zu führen. Nicht anders ist es mit kleineren Geräten. Dass die Deutschen unter anderem die erste moderne vollautomatische Handfeuerwaffe, Theodor Bergmanns wegweisende *MP 18*, zum Masseneinsatz gebracht hatten (und diese insbesondere an die Stoßtruppe lieferten) erfährt man aus Jüngers relativ umfangreichen Kriegserinnerungen nicht. Jünger scheint sich übrigens an Typenbezeichnungen, Zahlen und dergleichen nicht zu berauschen. Aus dieser Sicht sind seine Bücher fast überraschend karg; nähere, zumindest gelegentliche Beschreibung von Waffen und Technik findet man bei Jünger fast nirgendwo, vom Erwähnen konkreter Waffenmodelle o. Ä. ganz zu schweigen.

Eine primitive Faszination für die Maschine ist Jünger also nicht zu unterstellen. Sein Interesse liegt nicht bei der konkreten Maschine, welche er für einen flüchtigen Abdruck, eine bloße Äußerung einer verborgenen Kraft

¹⁵ Jünger: *Politische Publizistik*, S. 24.

hält, welche die Maschinen für ihre Zwecke schafft. Dadurch tritt der Mensch theoretisch in den Vordergrund; durch weitere Abstrahierung wird er jedoch wieder den Schritt zurück machen müssen.¹⁶

Was während der Lektüre von Jüngers Kriegsaufzeichnungen nicht unbemerkt bleiben kann, ist, wie oft er unbelebte Objekte, vor allem Kriegsmaterial, entweder metaphorisch oder direkt mit Tieren vergleicht. Diese seine Gewohnheit kommt bei politisch und theoretisch angelegten Schriften weniger zum Ausdruck, ist jedoch gelegentlich auch dort zu finden. Kampfflugzeuge werden, wie bereits erwähnt, meistens mit Vögeln und Insekten in Beziehung gebracht. Sie werden mit Nachtvögeln¹⁷, Aasgeiern¹⁸, Geiern¹⁹, Adlern²⁰, Libellen²¹, Schmetterlingen²² usw. verglichen, als „Raubvögel“²³, „stählerne“²⁴ oder „künstliche Vögel“²⁵ bezeichnet. Einmal verirrt sich Jünger in das Reich der Säugetiere, wenn er Flugzeuge zu „feurigen Rossen“²⁶ erklärt. Panzer werden im bereits genannten Passus angesichts ihres mühsamen Kriechens mit Käfern verglichen²⁷, an anderer Stelle wiederum interessanterweise mit Elefanten²⁸. Die Motoren der Lastkraftwagen summen „moskitoartig“²⁹ vor sich hin. Riesengeschütze bezeichnet Jünger einmal als „Mammute aus dem Reiche der Artillerie“³⁰; eines von ihnen kommt ihm in

¹⁶ Vgl. zu diesen Behauptungen das folgende Zitat aus Jüngers Vorwort zur Publikation *Aufmarsch des Nationalismus*: „Granaten, Gaswolken und Panzerwagen – das mag sowohl der Brutalität wie der Feigheit das Wesentliche sein, für uns ist es weniger, ist es nur die äußere Erscheinung, nur der düstere Hintergrund, aus dem ein neuer, stahlharter Schlag des Menschen in die Gegenwart tritt.“ (Jünger: *Politische Publizistik*, S. 184.)

¹⁷ Jünger: *In Stahlgewittern*, S. 268.

¹⁸ Jünger: *Feuer und Blut*, S. 448.

¹⁹ Jünger: *In Stahlgewittern*, S. 111.

²⁰ Jünger: *Das Wäldchen 125*, S. 140.

²¹ Ebd., S. 12.

²² Ebd., S. 13.

²³ Ebd., S. 84.

²⁴ Jünger: *Feuer und Blut*, S. 460.

²⁵ Jünger: *Das Wäldchen 125*, S. 84.

²⁶ Ebd.

²⁷ Jünger: *In Stahlgewittern*, S. 268.

²⁸ Jünger: *Politische Publizistik*, S. 18.

²⁹ Jünger: *In Stahlgewittern*, S. 281.

³⁰ Jünger: *Feuer und Blut*, S. 468.

der dunklen Landschaft wie ein „Tier im Nest“³¹ vor. Geschütze von kleinerem Kaliber ähneln dann aufgrund der kurzen Knalle der Abschüsse „kleinen Kläffern“³². Auch Artilleriegeschosse erweckt Jünger manchmal in seiner Vorstellung zum Leben; eines stürzt sich z. B. heulend wie ein „Vogel Greif“³³ auf seine Mannschaft.

Eine von Menschen bediente Kampfmaschine zu einem Tier zu erklären heißt hier vor allem, sie samt ihrer Besatzung als eine Einheit aufzufassen, den Menschen als den selbstverständlichen Bezugspunkt auf eine radikale Weise aufzugeben. Im ersten Weltkrieg bekommen die Kämpfer, vor allem auf der Westfront, zum ersten Mal in der Geschichte regelmäßig das Bild des Menschen im Inneren einer Maschine zu Gesicht. Manchmal, wie im Fall eines Panzerwagens, entzieht sich der Mensch völlig dem äußeren Blick und muss nur noch erahnt, seine Präsenz vorausgesetzt werden, während die Maschine wie von selbst tätig ist. Doch die Einheit von Mensch und Maschine, die besonders bei Kampfmaschinen im Einsatz wahrgenommen werden kann, ist mehr als eine primitive optische Täuschung. Der Mensch auf dem Schlachtfeld des industrialisierten Krieges ist von seinen technischen Mitteln alles andere als unabhängig. Nicht nur in der Luft und unter dem Meeresspiegel erhalten sie ihn, mehr oder weniger unmittelbar, am Leben. Der Mensch bleibt selbstverständlich das Zentrum des Ganzen; erst er gibt den von ihm hergestellten Mitteln Sinn. Sie dienen nur dazu, ihm die Fähigkeit zu geben, spezifische Aufgaben auf eine effektive Weise zu lösen. Aber eben aus dieser Perspektive, nämlich derjenigen der Funktion und des großen Plans, erscheint der einzelne Mensch als Organ, etwa als Hirn der Maschine; erst mit ihr bildet er eine Einheit und ist dieser Einheit als eine Funktion unterstellt. Es ist nicht ungewöhnlich, dass für die Kriegführung z. B. aus dem Grunde des Rohstoffmangels ein Kampfflugzeug weniger ersetzbar ist als sein Pilot. Es kann auch umgekehrt sein; jedenfalls ist für die Frage nach dem „Wert“ in diesem Sinne die Gleichsetzung des Menschen mit dem Material bereits eine Voraussetzung. Es handelt sich um eine spezifische Logik, die sich keinesfalls im Militärischen erschöpft und die überall dort, wo in großem Maßstab zeitgemäß organisiert wird, üblich, ja unvermeidlich ist, denn sie ist in den Anforderungen der Effektivität und der Planung bereits enthalten.

³¹ Jünger: *Das Wäldchen* 125, S. 13.

³² Ebd., S. 138.

³³ Ebd., S. 156.

Als neunzehnjähriger zieht Ernst Jünger im Dezember 1914 mit romantischen Vorstellungen von Abenteuern und Heldentum ins Feld³⁴. Sie werden den ersten Artilleriebeschuss nicht überleben. Die Tagebücher, welche Jünger in den Nachkriegsjahren bearbeitet und herausgibt, legen Zeugnis von der Bildung von Gedanken ab, welche erst in den frühen 40er Jahren in der theoretischen Schrift *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt* zu Ende gedacht und systematisiert werden. Mit einem rückwärts gewandten Blick beschreibt Jünger das Gefüge, in dem der Mensch auf eine Funktion reduziert ist; der Mensch erscheint hier als Bestandteil einer abstrakten Maschine. Die wichtigste Rolle für die Genese dieser Betrachtungsweise spielen bei Jünger seine eigenen prägenden Fronterfahrungen: der Problemkomplex der Fernwirkung der Waffen und derjenige der versteckten Ordnung hinter dem äußerlichen Chaos.

1.1.2 Die abstrakte Maschine

Das bekannteste Buch Ernst Jüngers *In Stahlgewittern* mit dem Untertitel *Aus dem Tagebuch eines Stoßtruppführers* behält nach dem ursprünglichen überarbeiteten Tagebuchmaterial seine chronologische Reihenfolge. Über die erste Kampferfahrung des an die Front beorderten Ernst Jünger kann man so bereits auf den ersten Seiten lesen. Das im Verfall begriffene Dorf Orainville in der Champagne, der Ruheort des Füsilierregiments 73, wird gleich einen Tag nach Ankunft der Neulinge von der Artillerie beschossen. Jünger befindet sich wie die anderen in unmittelbarer Gefahr; nach einer Weile ist der Beschuss ebenso plötzlich zu Ende, wie er begonnen hat. Für Jünger, dem sich das Bild eines Schwerverletzten ins Gedächtnis einprägt, hat die Szene etwas zutiefst Unheimliches:

Was war das nur? Der Krieg hatte seine Krallen gezeigt und die gemütliche Maske abgeworfen. Das war so rätselhaft, so unpersönlich. Kaum, daß man dabei an den Feind dachte, dieses geheimnisvolle, tückische Wesen irgendwo dabinten. Das völlig außerhalb der Erfahrung liegende Ereignis machte einen so starken Eindruck, daß es Mühe kostete, die Zusammenhänge zu begreifen. Es war wie eine gespenstische Erscheinung im hellen Mittagslicht.³⁵

³⁴ Siehe weiter.

³⁵ Jünger: *In Stahlgewittern*, S. 13.